

Ich glaube schon, da habe ich Vertrauen in die Pädagogischen Hochschulen, die langjährige Erfahrungen mit Eignungsabklärungen haben.

Die normalen PH-Studierenden müssen aber kein Assessment durchlaufen.

Alle Studierenden erhalten während der Ausbildung laufend Feedback, sowohl von Dozenten, Fachdidaktikern und Praxislehrern als auch von den Schülerinnen und Schülern, denn sie stehen schon früh in der Ausbildung vor den Klassen. Da merken angehende Lehrpersonen dann selbst, ob sie für den Beruf geeignet sind.

Eine Studie hat gezeigt, dass Studierende von Pädagogischen Hochschulen dieses Studium vor allem wählen, weil es kurz ist und praxisnah und relativ einfach zu meistern.

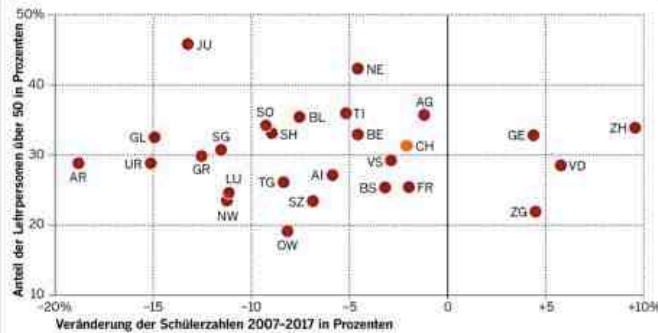
Es gibt bei allen Studiengängen nicht nur berufsbezogene Wahlgründe sondern auch individuelle. Es gibt z. B. Medizinstudentinnen, die gar nie als Ärztin arbeiten wollen, sondern nur eine spannende Ausbildung mit hohem Sozialprestige suchen, von dem sie sich zudem gute Heiratschancen versprechen. Aber das erwähnte Profil des PH-Studierenden ist schon irritierend: Leute, die möglichst nichts mit Wissenschaft zu tun haben wollen, die vor allem ein kurzes Studium suchen – das ist nicht unser Wunschprofil für den Lehrberuf. Denn die Ansprüche sind heute sehr hoch. Die Mindestanforderungen in der Ausbildung dürfen deshalb nicht gesenkt werden. In Finnland hat jede Lehrperson eine Masterausbildung, und die jungen Leute stehen Schlange. Nur einer von 8 Bewerbern kann in die Lehrerausbildung einsteigen. Dort werden die besten Maturanden Lehrer, und entsprechend hat der Beruf ein sehr hohes Ansehen. Bei uns dagegen liegen Lehrkräfte weit hinter dem «Triple-A» von Arzt, Anwalt und Architekt.

Wodurch entsteht ein solches Image?

Das Image hängt direkt vom sozialen Status eines Berufs in der Gesellschaft und in der Politik ab. Ein wichtiger Indikator für die gesellschaftliche Wertschätzung ist der Lohn. Deshalb müssen die Anstellungsbedingungen verbessert werden. Die Einstiegslöhne für Lehrkräfte sind nicht mehr konkurrenzfähig zur Privatwirtschaft und müssen dringend erhöht werden. So gibt es in einigen Kantonen tatsächlich Berufseinsteiger, die heute in Franken und Rappen weniger verdienen als die Berufseinsteiger von 1993. Und dies bei einer Teuerung von

Wo Lehrkräfte fehlen werden

Überalterung des Lehrkörpers und Prognose der Schülerzahlen



Lesebeispiel: Im Kanton Zürich sind 34 Prozent der Lehrkräfte über 50, gleichzeitig wird die Schülerzahl bis 2017 um 10 Prozent zunehmen. Daraus ergibt sich ein hoher Bedarf an neuen Lehrern. Im Kanton Glarus sinken die Schülerzahlen, wodurch sich die Lage bei gleicher Überalterung entspannter präsentiert.

Quelle: S. Denzler

15,3 Prozent! Jeder Unternehmer würde auf diese Weise seine Angestellten aus der Firma vertreiben.

Aber unsere Lehrerlöhne sind doch im internationalen Vergleich sehr hoch?

Das gilt für fast alle Schweizer Löhne in sämtlichen Branchen. Die Schweiz ist aber auch eine Hochpreisinsel. Deshalb brauchen wir höhere Löhne.

Wie zufrieden ist die heutige Lehrerschaft?

Oft sehen wir die paradoxe Situation, dass Lehrpersonen ihren Beruf –

«Offenbar steht die Pflichtlektionenzahl bei uns unter Heimatschutz: Sie ist seit 150 Jahren gleich geblieben.»

das Unterrichten, die Arbeit in der Klasse – sehr lieben, diesen aber jungen Menschen nicht empfehlen, da sie die Belastungen als zu gross empfinden – ähnlich wie dies auch von Hausärzten bekannt ist. Unsere Studien zeigen, dass die Berufszufriedenheit in den letzten Jahren gesunken ist vor allem wegen der vielen Reformen, die nicht nachhaltig und ohne genügend Ressourcen umgesetzt werden mussten. Trotzdem würde die Mehrheit den Beruf wieder wählen.

Ein vielgenannter Mangel des Berufs sind fehlenden Karriere- und Aufstiegsmöglichkeiten.

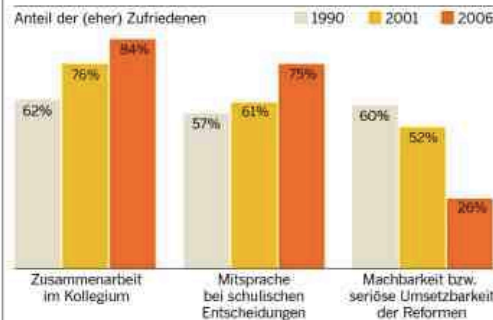
Das ist so und stellt vor allem für junge Männer ein Problem dar, weil Männer nach wie vor eine Vollzeitstelle mit Karrierechancen bevorzugen, während Frauen meistens eine Teilzeitstelle suchen, um Familie und Beruf unter einen Hut zu bekommen.

Darum wandern ja auch viele Lehrer in andere Berufe ab. In Wahrheit machen viele männliche Lehrer nämlich schon Karriere, aber nicht in der Schule. Wie könnte man die Verweildauer im Kernberuf stärken?

Eine Umfrage betreffend Laufbahnperspektiven in Lehrberufen hat gezeigt, dass lohnrelevante Spezialisierungen erwünscht wären. Der IT-Fachmann oder die Spezialistin für Gewaltprobleme – Lehrkräfte würden es als Entlastung begrüssen, solche Spezialisten im Team zu haben. Die Einführung von Hierarchiestufen im Kerngeschäft selbst – also die Idee eines besser bezahlten «Master Teacher» analog zum Senior Consultant – sieht unsere Lehrerschaft dagegen

Reformmüde Lehrkräfte

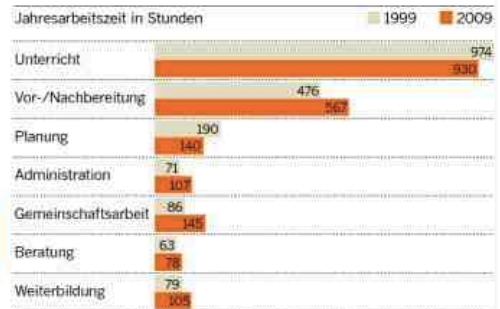
Zufriedenheit der Lehrpersonen in einzelnen Bereichen



Quelle: LCH/Landert

Lehrpersonen arbeiten immer länger

Zunahme der Jahresarbeitszeit nach Tätigkeitsbereich



Quelle: LCH Arbeitszeiterhebung 2009

«Wir haben in unserem Beruf eine Art Hebammenfunktion»

Beat W. Zemp, der Präsident des Dachverbands Schweizer Lehrerinnen und Lehrer, erklärt, warum zu wenig junge Männer den Lehrerberuf ergreifen, die Anforderungen in der Ausbildung aber nicht sinken dürfen, dafür die Löhne steigen müssen und warum die Mehrheit der Lehrer und Lehrerinnen ihren Beruf auch heute wieder wählen würden. *Interview: Kathrin Meier-Rust*

Weil die Politik unsere Warnungen so lange verschlafen hat, haben nun hektische Notmassnahmen Einzug gehalten. Diese Hektik schafft leider auch sehr problematische Lösungen: So stehen bereits heute viele nicht vollständig ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer vor den Klassen. Man muss sich das mal in anderen Berufen vorstellen bei Polizisten, Krankenschwestern oder bei Piloten: Würde man da auch Leute einsetzen, die noch nicht fertig ausgebildet sind? Ein Lehrer ist doch der Pilot im Klassenzimmer.

Und die Quereinsteiger, die etwa in der PHZH nach einem Semester Theorie bereits im nächsten August vor eine Klasse treten sollen?

Zunächst: Wir Lehrer sind nicht gegen Quereinsteiger, es gibt sie ja schon lange, und es gibt sehr gute Leute, die wir uns in unserem Beruf nur wünschen können. Wenn, wie an der Pädagogischen Hochschule Zürich, zur Kurz-Ausbildung nur Leute zugelassen werden, die bereits einen Bachelor in einem verwandten Bereich haben, etwa in Pädagogik oder Psychologie, und Erfahrung mit Kindern und Jugendlichen vorweisen können, dann ist das akzeptabel. Was wir jedoch nicht akzeptieren können, ist eine Schnellleiche, die Leute aus völlig fremden Berufen nach einer «pädagogischen Rekrutenschule» von ein paar Wochen in den Klassen einsetzen will. Das ist fahrlässig und verantwortungslos gegenüber den betroffenen Kindern und Jugendlichen.

NZZ am Sonntag: Seit Jahrzehnten hat jeder Lehrermangel mit schöner Regelmässigkeit zu einer Lehrerschwemme geführt. Warum soll es diesmal anders sein?

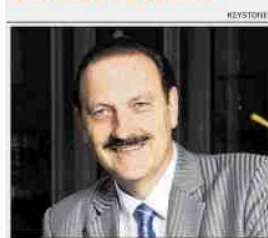
Beat W. Zemp: Weil es sich diesmal nicht um eine konjunkturelle Schwankung, sondern um eine strukturelle Krise handelt. Dafür gibt es zwei Indikatoren: zum einen die Überalterung der Lehrerschaft. Heute sind im Durchschnitt in der Schweiz 35 Prozent der Lehrerschaft über 50 Jahre alt, vor 12 Jahren lag dieser Anteil bei 20 Prozent. Die kommende Pensionierungswelle ergibt einen viel grösseren Aderlass als die normale Fluktuation. Zum anderen werden die Schülerzahlen, die heute noch zurückgehen, in den nächsten Jahren wieder ansteigen, in der Primarschule ab 2013, in der Oberstufe ab 2017. Das Zusammenspiel dieser beiden Faktoren ist in jedem Kanton anders, am schlimmsten zeichnet sich der Lehrermangel in den Mittellandkantonen, in der Nordwestschweiz und in Zürich ab. Aber auch Bern, Gené und die Waadt sind betroffen.

Und der Nachwuchs aus den Pädagogischen Hochschulen kann diesen Bedarf nicht decken?

Die sieben Pädagogischen Hochschulen der Schweiz bilden im Moment etwa halb so viele Lehrpersonen aus, wie es brauchte, um den Bedarf langfristig zu decken. In den nächsten zehn Jahren werden rund 30 000 Lehrpersonen in der Schweiz pensioniert. Im gesamten deutschsprachigen Raum sind es weit über eine halbe Million.

Nun bieten verschiedene Kantone schnelle Ausbildungen für Quereinstei-

Der oberste Lehrer



Beat W. Zemp ist Präsident des Dachverbandes Schweizer Lehrerinnen und Lehrer LCH. Zemp studierte an der Universität Basel Mathematik, Geografie und Pädagogik und unterrichtet seit 1978 am Gymnasium Liestal. Heute hat er noch ein Teilpensum Mathematik an dieser Schule. Seit 1998 ist Zemp hauptamtlich für den LCH tätig. (kmmr)

ger an. Ist das eine gute Lösung?

Das ist eine Notmassnahme. Doch selbst wenn sich viele geeignete Quereinsteiger finden, reicht das bei weitem nicht. Wir müssen langfristig dafür sorgen, dass wieder mehr Junge in diesen Beruf einsteigen.

Was ist mit dem Lehrerberuf los, dass sich offenbar zu wenig junge Menschen dafür interessieren?

Zu wenige junge Männer, muss man dazu sagen, denn bei jungen Frauen ist unser Beruf nach wie vor beliebt. Dafür gibt es eine ganze Palette von Gründen: Zum einen schauen sich junge Männer heute sehr genau an, welche Chancen ihnen eine Ausbildung bietet. Immerhin muss man für den Lehrerberuf eine Matur machen – damit steht die Ausbildung in Konkurrenz zu anderen universitären Ausbildungen, denn mit einer Matur kann man ja auch Jus studieren oder Wirtschaft. Und hier kommen die Arbeitsbedingungen ins Spiel: Dass Lehrer sein kein gut bezahlter Traumjob mit 12 Wochen Ferien ist, hat sich mittlerweile herumgesprochen.

Ihre Arbeitszeiterhebungen ergeben im Gegenteil, dass Lehrkräfte im Schnitt 2100 Stunden im Jahr arbeiten.

So ist es, und das ergibt, gemessen an der Sollzeit, immerhin 3 bis 4 Wochen unbezahlte Überzeit pro Jahr. Leute aus der Wirtschaft lachen da jeweils, denn heute wird überall Überzeit gearbeitet. Es ist aber nicht das Gleiche, ob ich eine Stunde allein in einem Büro arbeite oder vor einer Klasse stehe. Letzteres braucht viel mehr Kraft. Es gibt wohl keinen anderen Beruf, in welchem 20 Menschen gleichzeitig geführt und angeleitet werden müssen, oft über viele Stun-

den am Tag. Zudem haben wir in der Schweiz Spitzen-Pensen: Während in den meisten europäischen Ländern das Normalpensum bei 20 bis 24 Lektionen pro Woche liegt, sind es in der Schweizer Volksschule immer noch 28 bis 30 Lektionen. Das ist die gleiche Anzahl wie vor 150 Jahren. Die Pflichtlektionenzahl steht bei uns offenbar unter Heimatschutz.

Und dabei sind Kinder und Jugendliche auch nicht mehr, was sie einmal waren.

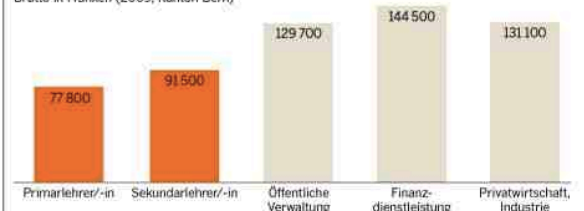
Nun, die Klassengrösse ist im Vergleich zu früher natürlich deutlich gesunken. Kinder, Jugendliche und Eltern stellen heute aber ganz andere Ansprüche als früher. Heute wollen Schüler individuell angesprochen und gefördert werden, um ihr Potenzial zu entwickeln. Diese individuelle Betreuung benötigt viel Zeit.

Was ist also zu tun?

Lehrpersonen verdienen wenig

Jahresgesamtlohn nach sechs Berufsjahren

Brutto in Franken (2009, Kanton Bern)*



* Ohne Boni und Fringe-Benefits (Finanzindustrie), ohne durch Lehrkräfte selbst getragene Arbeitsplatzkosten
Quelle: PricewaterhouseCoopers

«In den nächsten zehn Jahren gehen in der Schweiz rund 30 000 Lehrpersonen in die Pension.»